

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 157 (2006)

Heft: 3-4

Artikel: Hemnisse institutionellen Wandels im Kleinprivatwald aus der Sicht der Neuen Institutionenökonomik

Autor: Schlüter, Achim

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1097957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hemmnisse institutionellen Wandels im Kleinprivatwald aus der Sicht der Neuen Institutionenökonomik

ACHIM SCHLÜTER

Keywords: New institutional economics; small scale forestry; institutional change; property rights theory. FDK 64 : 65 : 92

1. Einleitung

Der Kleinprivatwaldbesitzer sieht sich bei einer besseren Integration in die Holzproduktionskette einer Menge von Problemen gegenüber. Durch den technologischen und strukturellen Wandel im Bereich der Holzverarbeitung sind Waldbesitzer mit neuen Herausforderungen in Bezug auf Mengen, Qualitäten oder Lieferflexibilität konfrontiert (HELFRICH 2002). Um wettbewerbsfähig zu werden oder zu bleiben, sind technologische und institutionelle, vertragliche und organisatorische Veränderungen notwendig. Die technologischen Probleme sollen an dieser Stelle nicht betrachtet werden, zumal es den Anschein macht, dass moderne und gegebenenfalls effizientere Technologien vorhanden sind, die hierfür notwendigen institutionellen und organisatorischen Innovationen im Kleinprivatwald jedoch nur sehr schleppend oder gar nicht eingeführt werden. Dies führt dazu, dass grosse Holzpotenziale vor allem im Kleinprivatwald schlummern (SCHAFFNER 2000).

Zu diesen Anforderungen von Seiten der Holzverarbeiter gesellt sich ein struktureller, demographischer Wandel bei den Eigentümern des Kleinprivatwaldes. Es findet eine Heterogenisierung der Kleinprivatwaldeigentümer statt. Die Zahl der bäuerlichen Waldbesitzer nimmt ab, wogegen die Anzahl der urbanen Waldbesitzer überproportional steigt. Diese sind häufig durch geringes Waldeigentum, weite Entfernung des Wohnortes vom Waldbesitz und eine gänzlich ausserhalb der Forstwirtschaft, aber auch der Landwirtschaft liegende Beschäftigung charakterisiert (KVARDA 2004; ZIEGENSPECK *et al.* 2004; SCHRAML 2003).

Die zwei grossen Herausforderungen an den Kleinprivatwald werden durch einen politisch gewollten Rückzug des Staates aus der Forstwirtschaft ergänzt. Nach Ansicht einiger sollte sich der Staat auf seine hoheitlichen Aufgaben im Kleinprivatwald beschränken und die Bewirtschaftung dem Waldeigentümer oder eben dem Markt überlassen (BORCHERS 2001).

Diese drei Veränderungen führen zu einem institutionellen Vakuum im Kleinprivatwald, welches gefüllt werden muss, damit Wettbewerbsfähigkeit erreicht und die Ressource Holz genutzt wird. Das Bild des institutionellen Vakuums wird an dieser Stelle absichtlich verwendet. Der Begriff wurde von PEJOVICH (1990) im Rahmen der Transformation in Mittel- und Osteuropa verwendet. Ein Vakuum hat den Drang, wenn es nicht daran gehindert wird, sich zu füllen bzw. sich aufzulösen. Die Neue Institutionenökonomik (NIE), aber auch die Evolutorische Ökonomik würde davon ausgehen, dass sich dieses Vakuum – meist angetrieben durch Wettbewerbskräfte – füllt: Neue Institutionen formeller und informeller Art, neue Verträge und neue Organisationsformen entstehen. Die theoretisch quasi automatisch stattfindende Füllung des Vakuums im Kleinprivatwald scheint sich praktisch jedoch eher schleppend zu vollziehen. Dieser Beitrag möchte mit Hilfe der NIE theoretische Gründe herausarbeiten, warum sich dieser Wandel schleppend vollzieht. Er steht am Beginn eines Forschungsprozesses, der sich mit den Schwierigkeiten der vertraglichen und organisatorischen Veränderungen im Forstsektor als Teil der Holzproduktionskette beschäftigt.¹

Nach dieser Einleitung wird zunächst dargelegt, was aus Sicht der NIE – und an dieser Stelle im Besonderen aus Sicht der Property-Rights-Theorie – zu erwarten wäre und in welche Richtung sich der institutionelle Wandel im Kleinprivatwald vollzieht. In einem nächsten Schritt werden dann in einer explorierenden Art und Weise einzelne, sich aus der NIE ergebende Faktoren erörtert, die dazu beitragen, dass sich dieser Wandel so schleppend vollzieht. Abschliessend sollen einige vorläufige, eher methodologische Schlussfolgerungen gezogen werden.

2. Institutioneller Wandel aus Sicht der Property-Rights-Theorie

Institutioneller Wandel bedeutet die Veränderung von Verfügungsrechten. Wir können zwischen absoluten und relativen Verfügungsrechten unterscheiden. Erstere werden vom Staat gesetzt und beziehen sich auf Rechte an einem Gut gegenüber der Gesellschaft als Ganzes. Letztere beziehen sich auf Rechte an einem Gut gegenüber Einzelnen (FURUBOTN & RICHTER 2005). Wir betrachten hier im Wesentlichen die Veränderung relativer Verfügungsrechte, weil die dezentral existierenden Probleme beim institutionellen Wandel im Kleinprivatwald, die unabhängig von gesamtgesellschaftspolitischen Prozessen auftreten, im Mittelpunkt stehen sollen. Es ist anzunehmen, dass sich diese im Wettbewerbsprozess herausbildenden institutionellen und organisatorischen Lösungen besser durch die zum grossen Teil wettbewerbsorientierte NIE erklären lassen, als dies für die absoluten Verfügungsrechte der Fall wäre.

Ein Gut hat keinen Wert *per se*, sondern bekommt diesen durch die verschiedenen Verfügungsrechte, die nicht die Beziehung zwischen dem Gut und dem Wirtschaftssubjekt, sondern die Rechte des Wirtschaftssubjekts an diesem Gut gegenüber anderen Wirtschaftssubjekten regeln. Die Property-Rights-Theorie unterteilt traditionell die Verfügungsrechte an einem Gut in die verschiedenen Attribute *usus*, *usus fructus* und *abusus* (OSTROM 2000; FURUBOTN & RICHTER 2005). Man könnte diesen Katalog nun beliebig weit ausdifferenzieren und würde dann verschiedene Verfügungsrechte im Wald ausmachen, so zum Beispiel: Wer hat das Recht, einen Schlag zu betreten? Wer hat das Recht, Bäume auszuzeichnen? Wer hat das Recht, Bäume zu fällen und in welchem Umfang? Es wird unmittelbar deutlich, dass sowohl ein Waldgesetz als auch Verträge zwischen Eigentümern und verschiedenen Nutzergruppen eine Fülle von ausdifferenzierten Verfügungsrechtssystemen ermöglichen.

Prinzipiell lassen sich vier Formen des Eigentums unterscheiden: freier Zugang (open access), Staatseigentum, Gemeinschaftseigentum und Privateigentum. Laut BROMLEY (1989) gibt es diese vier Eigentumsarten nicht in ihrer reinen Form, sondern sie lassen sich auf einem Kontinuum anordnen, dessen eines Extrem freier Zugang und dessen anderes Extrem atomistische, private Verfügungsrechte sind. In einer Matrix können wir uns nun das Gut Wald definiert durch eine Fülle

¹ Zum Forschungsprojekt siehe <http://www.zufo.de/> (1.2.06).

Tabelle 1: Einige Verfügungsrechte am Kleinprivatwald auf dem Kontinuum zwischen freiem Zugang und Privateigentum.

Freier Zugang (open access)	Staatseigentum	Gemeinschaftseigentum	Privateigentum
Spazieren gehen, wenige Pilze sammeln, Luftverunreinigungen	Umnutzung, Strassenbau, Eingriffsrecht (z.B. Käferbefall)	Jagd, Befahren von Wegen, Forstwegebau	Holzeinschlag, Baumartenwahl, viele Pilze sammeln

von Attributen vorstellen, die das einzelne Verfügungsrecht jeweils an einer spezifischen Stelle auf dem Kontinuum anordnet (Tabelle 1). So ist das Recht des Pilzpickens in haushaltsüblichen Mengen in Deutschland im freien Zugang, bei grösseren Mengen geht dieses Recht an den Eigentümer. Das Recht an der Holznutzung liegt normalerweise beim Eigentümer, wobei es in vielerlei Hinsicht eingeschränkt ist. Das Recht Bäume auszuzeichnen, mag zum Beispiel in der Hand der staatlichen Forstverwaltung liegen.

Wie kommt es nun zu einem institutionellen Wandel, der dazu führt, dass unterschiedliche Attribute auf diesem Kontinuum anders verteilt werden? Die Erklärungsgrundlage hierfür hat DEMSETZ (1967) in seinem Artikel «Towards a Theory of Property Rights» gelegt. Durch Veränderung von Knappheiten – so erschöpfen sich im erwähnten Artikel langsam die Jagdgründe – erscheint es aus ökonomischer Sicht effizienter, die Verfügungsrechte anzupassen. Die Richtung bei Demsetz erscheint unidirektional: in Richtung einer stärkeren Privatisierung. Wie zunächst von GORDON (1954) und später dann von HARDIN (1968) gezeigt, führt der freie Zugang zu Ressourcen zu einer Übernutzung, was über kurz oder lang eine verstärkte Knappheit zur Folge hat, die dann wiederum, gegebenenfalls durch Friktionen im politischen System etwas verzögert, zu einer stärkeren Atomisierung der Verfügungsrechte und so zur Privatisierung führt.

Neben der Knappheit sind die Transaktionskosten die wesentliche Determinante für die Verteilung der Verfügungsrechte auf dem Kontinuum. Wir unterscheiden in Aufbau- und Unterhaltskosten und Überwachungs- und Durchsetzungskosten. Diese Kosten sind von der zur Verfügung stehenden Technologie und damit vom technologischen Wandel abhängig. So mag es vor der Erfindung oder der billigen Produktion von Stacheldraht sinnvoll gewesen sein, Tiere gemeinschaftlich zu weiden. Nach der Erfindung des Stacheldrahtes mag eine einzelwirtschaftliche Weidung vorteilhafter sein. Prohibitiv hohe Transaktionskosten führt Ostrom als ein Schlüsselmerkmal an, das dazu führt, dass «Common Pool Resource Management Systems» entstehen. Freier Zugang führt zur Übernutzung und gesteigerter Knappheit, jedoch sind die Transaktionskosten zu hoch, um private Verfügungsrechte zu definieren (OSTROM 1990).

Allgemein geht die Property-Rights-Theorie davon aus, dass sich die Verfügungsrechte im Laufe der Zeit stärker in Richtung privater Verfügungsrechte entwickeln, da die Knappheit steigt und private Verfügungsrechte aus allokatons- und wohlfahrtstheoretischer Sicht als effizienter bewertet werden. Es gibt aber *a priori* keinen Grund, warum es zwangsläufig zu dieser Entwicklungsrichtung kommen müsste. Nimmt die Knappheit eines Gutes ab, wie dies zum Beispiel beim Wald in Deutschland der Fall ist, kann es sinnvoll sein, dass sich einige Verfügungsrechte auf dem Kontinuum weg von privaten Verfügungsrechten entwickeln. *De facto* können wir solche Tendenzen beobachten. So mag ein Waldbesitzer vor 50 Jahren sehr wohl darauf geachtet haben, wer in seinem Wald Holz sammelt. Heute sollte ich formell auch weiterhin noch den Eigentümer um Erlaubnis fragen, *de facto* wäre es vielen Waldeigentümern wahrscheinlich gleichgültig, auch würden

sie mich nicht davon abhalten.² BARZEL (1997) macht deutlich, dass die Entwicklung von Verfügungsrechten keine Einbahnstrasse ist. So werden einzelne Attribute wieder frei zugänglich gemacht, wenn es sich für den Verfügungsrechtseigner nicht lohnt, ein privates Recht weiterhin aufrechtzuerhalten.

Diese Ausführungen sollen kein Plädoyer für eine Deprivatisierung des Waldes sein. Die Theorie würde ohnehin eher von einem dezentral, evolutorischen Prozess ausgehen, den sie zu verstehen und zu erklären versucht – und nicht zu lenken. Den Veränderungen der Knappheiten stehen ohne Zweifel Veränderungen in den Transaktionskosten gegenüber. So ermöglichen geografische Informationssysteme wie «forestry warehousing» andere Produktionsmethoden und damit einhergehend andere, bisher so nicht existierende Verfügungsrechtsstrukturen. Ob sich solche Verfügungsrechtssysteme unter den gegebenen Knappheitsverhältnissen durchsetzen werden, wird die Zukunft zeigen. Durch die bisherigen Ausführungen sollte jedoch deutlich geworden sein, dass es aus Sicht der Ökonomik auf Grund der vielfältigen Veränderungen plausibel wäre, dass sich auch die Verfügungsrechtsstruktur im Kleinprivatwald verändert.

Für die weiteren Überlegungen ist es nicht notwendig, sich auf eine bestimmte Verfügungsrechtsstruktur festzulegen. In ihren Facetten würde hier eine Darlegung auch zweifelsohne den Rahmen sprengen. Nichtsdestotrotz möchte ich kurz eine mir intuitiv einleuchtende Verfügungsrechtsveränderung für den Kleinprivatwald skizzieren. Sie ist einem Artikel von HOSTETTLER (2003) entnommen. Sie bedeutet unter bestimmten Voraussetzungen eine Deatomisierung der Verfügungsrechte. Sie soll kein Patentrezept darstellen, sondern nur grob einen möglichen Weg aufzeigen, den der Kleinprivatwald aus der Sicht der Property-Rights-Theorie nehmen könnte. Da Parzellengrößen von 0,3 ha oder ähnlicher Grösse heute ökonomisch ineffizient sind, schlägt Hostettler vor, dass Kleinprivatwaldbesitzer ihr Eigentumsrecht an einer spezifischen Fläche in einen Bodenfonds einbringen. Damit werden die kleinen Flächen in heutzutage effizientere Bewirtschaftungseinheiten zusammengefasst. Die Bewirtschaftung könnte dann direkt von der Eigentümergemeinschaft oder aber über andere Forstdienstleister durchgeführt werden.³ Das konkrete Verfügungsrecht an einem bestimmten Baum oder einer Fläche wird eingetauscht gegen einen virtuellen Anteil an der gemeinsamen Ressource Wald. Einige Attribute, zum Beispiel der Verkauf des Waldes, würden weiterhin im Privateigentum verbleiben. Durch einen abstrakten Anteilsschein würde dieses Recht wahrscheinlich sogar fungibler. Damit könnte es zu einer Bewegung im derzeit eher starren Markt für Waldboden kommen, was zumindest laut Theorie zu einer effizienteren Verteilung der Waldressourcen führen könnte. Andere Attribute, zum Beispiel das Recht der Entscheidung über Durchforstung, müssten in der Gruppe der Eigentümer getroffen werden oder sie würden auf Grund einer Gemeinschaftsentscheidung an einen Dritten, zum Beispiel einen privaten Dienstleister vergeben.

Die bisherigen Ausführungen legen es nahe, dass die vorgestellte Theorie im Wesentlichen Erklärungskraft besitzt, wenn beim Eigentümer eine betriebswirtschaftliche, d. h. eine stärker auf monetäre Grössen beschränkte Sicht gegenüber dem Wald vorherrscht. Beim Kleinprivatwald könnte man argumentieren, dass eine solche Sichtweise für die meis-

² Wie sollten sie auch, wenn ihr ständiger Wohnsitz viele Kilometer entfernt ist und dementsprechend die Überwachungskosten prohibitiv hoch sind.

³ Ein solches Modell ist sowohl in der Landwirtschaft als auch in der Forstwirtschaft in vielen Ländern Mittel- und Osteuropas seit der Restitution häufig und auch erfolgreich anzutreffen.

ten Eigentümer entscheidungsirrelevant ist (BECKER *et al.* 2000). Wenn sich die Präferenzen der Waldeigentümer über die Jahre nun aber so verschoben haben, dass zum Beispiel Holzerlöse und damit monetäre Grössen für das Entscheidungsverhalten irrelevant geworden sind, so ist anzunehmen, dass dies zu einer anderen präferierten institutionellen Struktur führt. Andere Präferenzen führen zu anderen Knappheiten, die wiederum andere monetäre und nicht-monetäre Kosten-Nutzen-Relationen einzelner institutioneller Arrangements zur Folge haben können. Eigentümer würden vielleicht für eine Bodenfondslösung votieren, wenn ihnen durch professionelle Förster glaubhaft vermittelt würde, dass ihre inzwischen so wichtigen ökologischen Ziele voll verwirklicht sind. Die geringe monetäre Bedeutung des Waldes würde nahe legen, dass viele Eigentümer, wenn die alte institutionelle Struktur nicht mit Kosten verbunden ist, bei dieser alten institutionellen Struktur bleiben. Wenn man sich allerdings vielerorts die Preise für Waldboden anschaut, so scheint es eindeutig, dass der Wert des Waldes für die Eigentümer weit über seinen betriebswirtschaftlichen Wert hinausgeht. Daher lässt sich aus einem Vergleich der Kosten- und Erlössituation zunächst nicht ableiten, ob eine Nachfrage nach institutionellem Wandel entsteht oder nicht.

Wie oben beschrieben, hat sich für den Kleinprivatwald in den letzten Jahren die Situation stark verändert: Knappheiten für Holz, Zeit oder Löhne, Präferenzen, Wettbewerbsbedingungen und die technologisch effizienten Verfahren haben sich immens gewandelt. Aus Sicht der NIE wäre es wahrscheinlich, dass solche drastischen Veränderungen eine Anpassung des institutionellen Arrangements notwendig machen und einzelne Akteure neue institutionelle Lösungen durchzusetzen versuchen. Die folgenden Überlegungen sollen aus institutionenökonomischer Sicht erklären, warum sich dieser Wandel im Kleinprivatwald nicht oder nur sehr schleppend vollzieht.

3. Hemmnisse des institutionellen Wandels aus Sicht der NIE

3.1 Ideologie als Hemmfaktor

Ideologie als Bestimmungsgrund für institutionellen Wandel hat North in die theoretische Debatte eingebracht (DENZAU & NORTH 1994; NORTH 1990 und 2005).⁴ Ihm folgend werden wir viele Prozesse des institutionellen Wandels nur verstehen, wenn wir über eine Theorie der Ideologie verfügen. Institutioneller Wandel findet in komplexen Systemen unter echter Unsicherheit statt (VANBERG 2004). Die involvierten Akteure haben keine Gewissheit über den zu erwartenden Nutzen und die Kosten eines institutionellen Wandels. Sie verfügen auch nicht über perfekte Modelle, deren Beschränkung einzig darin besteht, dass die Information zur Fütterung dieser Modelle nicht existiert oder nur zu prohibitiv hohen Kosten gewonnen werden könnte (beschränkte Rationalität). Vielmehr gibt es diese perfekten Modelle nicht, sondern die einzelnen Akteure oder Gruppen von Akteuren verfügen über unterschiedliche Modelle oder so genannte «mental models», die sie benutzen, um die ihnen zur Verfügung stehenden Informationen über institutionelle Alternativen zu beurteilen. Die Verarbeitung der gleichen Informationen von Akteuren mit unterschiedlichen mentalen Modellen kann zu ganz anderen Schlussfolgerungen führen. Demnach kommt es zu grundsätzlich anderen Vorstellungen über eine optimale institutionelle Struktur. An dieser Stelle sei noch kurz der zweite Bestandteil einer Ideologie nach North erwähnt. Ideologie besteht demnach nicht nur aus Modellen darüber, wie die Welt scheinbar ist, sondern auch darüber, wie sie sein soll, das heisst es gibt eine normative Komponente in der Ideologie (NORTH 1994).

Die Property-Rights-Theorie ist im Verständnis gemäss North nichts anderes als eine wissenschaftlich untermauerte Ideologie. Bei Betrachtung der zu analysierenden Veränderungen der Rahmenbedingungen wie neue technologische Anforderungen, Wettbewerb oder neue Eigentümerstruktur kommt sie zu den oben ausgeführten und – vom Detail abgesehen – scheinbar unvermeidlichen Schlussfolgerungen, wenn man die Logik des Modells akzeptiert. Wenn man allerdings dieses Modell auf Grund eines anderen Erfahrungshorizontes oder kulturellen Hintergrundes nicht für erklärungsrelevant oder sogar für moralisch verwerflich hält, so wird man möglicherweise zu stark abweichenden Schlussfolgerungen kommen. Es werden andere institutionelle Veränderungen zur Lösung der Probleme anvisiert und die Vorschläge, die sich aus der NIE ergeben, vielleicht sogar als teuflisch – ich verwende hier absichtlich diesen «religiösen» Begriff – gebrandmarkt.⁵ Mentale Modelle, wie sie die Property-Rights-Theorie zur Verfügung stellt, sind sicherlich nicht von der Art, die einem unmittelbar zu forstlichem Denken einfallen würden.

In wenig komplexen, oft verwendeten Systemen, die des Weiteren durch starken Wettbewerb, schnelle Informationsrückkopplung und damit Lernen geprägt sind, ist zu erwarten, dass sich die existierenden mentalen Modelle schnell auf die sichtbar erfolgreichen reduzieren (NORTH 2005). Wald und Forstwirtschaft stellen komplexe ökologische, ökonomische und soziale Systeme dar, in denen viele Entscheidungen auf Grund der langen Produktionszyklen nur selten getroffen werden müssen und in denen Wettbewerb nur einen ganz kleinen Teil entscheidungsrelevanter Informationen offenbart. Daher ist eine Konvergenz der mentalen Modelle äusserst unwahrscheinlich. Bei einer grossen Heterogenität der mentalen Modelle ist zu erwarten, dass auch die präferierten institutionellen Lösungen stark unterschiedlich sind und eine Einigung nur schwer zu erreichen ist (RICHARDS 2001).

3.2 Heterogenität und Gruppengrösse

Letztlich stellt institutioneller Wandel, wie wir ihn uns beim Kleinprivatwald hier vorstellen, ein kollektives Dilemma zweiter Ordnung dar (OSTROM 1990).⁶ Insofern liegt es nahe, dass wir uns die spezifischen Voraussetzungen für kollektives Handeln bei den Kleinprivatwaldbesitzern anschauen. OLSON (1965/1998) hat diese Diskussion angestossen, indem er einen linearen Zusammenhang zwischen Gruppengrösse und Heterogenität auf der einen Seite und Organisierbarkeit auf der anderen Seite theoretisch postuliert hat. Dieser Theorie folgend wäre es eindeutig, dass es sich bei den Kleinprivatwaldbesitzern um eine grosse und damit latente Gruppe handelt, der es nur schwer möglich sein wird, kollektives Handeln zu organisieren. Der Nutzen des institutionellen Wandels kommt allen zugute, wobei der individuelle Beitrag zum Kollektivgut rela-

⁴ Für eine ausführlichere Betrachtung der Ideologie als Bestimmungsgrund für institutionellen Wandel in der Forstwirtschaft siehe Schlüter, A. im Druck: Ideology and ethics: can we prescribe institutional change? Silva Carelica.

⁵ Ein gutes Beispiel hierfür mag der im Internet verfügbare Kommentar eines schweizerischen Forstingenieurs mit dem Titel «Wirtschaftsliberales Halali gibt Waldgesinnung zum Abschuss frei» auf Hostettler (2003) sein, vgl. http://www.diskussionsforen.ch/WAP/Liberalismus_2.htm (21.11.05).

⁶ Die Bewirtschaftung des Kleinprivatwaldes stellt, wie oben ausgeführt, auf Grund von Skaleneffekten ein Gut dar, das sich für ein «Common Property Regime» eignen würde. Die Bewirtschaftung wird demnach mit den üblichen kollektiven Dilemmata zu kämpfen haben. Die Aufstellung der Regeln für das «Common Property Regime» (Ostrom 1990) sind dementsprechend ein kollektives Dilemma zweiter Stufe.

tiv gering wäre, was nach Olson vermehrt zu Trittbrettfahrerverhalten führt. Der Aufbau von Vertrauen respektive die Stabilisierung von Erwartungen ist in grossen Gruppen schwerer, da es nicht so häufig zu wiederholter Interaktion kommt, die Reputation schafft.

Inzwischen ist sowohl theoretisch (SANDLER 1992) als auch empirisch⁷ gezeigt worden, dass der Zusammenhang zwischen Gruppengrösse und Bereitstellung eines Klub- oder öffentlichen Gutes nicht so einfach zu klären ist. In grossen Gruppen bedarf es zum Beispiel bei bestimmten öffentlichen Gütern nur einer kleinen Gruppe, die sich zu Beiträgen bereit erklärt, damit es zu einem Angebot dieses Gutes kommt.⁸

Ähnlich verhält es sich mit dem Charakteristikum der Heterogenität einer Gruppe. Auch hier ist, nicht wie von Olson vermutet, kein eindeutiger linearer Zusammenhang zur Organisierbarkeit der Gruppe zu erkennen (POTEETE & OSTROM 2004). Vielmehr muss zunächst differenziert werden, bei welchen Charakteristika der Gruppe eine Heterogenität oder Homogenität gegeben ist. Die Heterogenität des erwarteten Nutzens durch das kollektive Handeln, auf die Olson im Wesentlichen abgestellt hat, ist sicherlich nur ein zu berücksichtigender Faktor. Andere mögliche Faktoren wären Vermögen der Akteure, Wohnort, Bildungsstand und die oben genannten Ideologien. Wie bereits in der Einleitung angesprochen und wie in mehreren Studien untersucht, zeichnet sich die Struktur der Kleinprivatwaldbesitzer durch eine sich über die Zeit verstärkende Heterogenität aus. Viele Waldeigentümer arbeiten nicht mehr in der Land- und Forstwirtschaft, leben weit entfernt von ihrem Wald und haben sich oft politisch, kulturell oder mental von den Werten, Zielen und Sichtweisen der Bevölkerung in ihrer Heimatgemeinde entfernt (KVARDA 2004). Diese Heterogenität ist eng mit dem oben angesprochenen Phänomen der unterschiedlichen Ideologien verbunden. Wenn man keine gemeinsame Sprache spricht, dann wird kollektives Handeln schwer.

POTEETE & OSTROM (2004) weisen auf die Bedeutung der informellen und formellen Institutionen hin, die es zu analysieren gilt, um beurteilen zu können, ob Heterogenität eine Verhinderin oder Förderin kollektiven Handelns ist. Für die formellen Institutionen ist dies unmittelbar einleuchtend, wenn man zum Beispiel die in den Landesgesetzen verankerten Organisationsbedingungen für Forstbetriebsgemeinschaften in Bayern mit denen in Hessen oder dem Saarland vergleicht. Bei den informellen Institutionen wird man feststellen, dass durch die grössere Mobilität dieselben als Einflussfaktor auf kollektives Handeln möglicherweise an Bedeutung verlieren.⁹ Nichtsdestotrotz wird deutlich, wenn man sich unterschiedliche Dörfer oder Waldbesitzergruppen vor Augen hält, dass auch heute noch die jeweiligen informellen Institutionen einen signifikanten Einfluss auf die Fähigkeit zu kollektivem Handeln haben. Einzelne Dörfer verfügen zum Beispiel über eine langfristig entstandene und gefestigte Kultur der Kooperation, in anderen Dörfern dominieren Missgunst und Eigenbrötlerei.

3.3 Waldbesitz als strategische Ressource

Das Phänomen der strategischen Ressource (strategic asset) wird im Allgemeinen in der NIE als Problem des *ex post* Opportunismus gesehen (FURUBOTN & RICHTER 2005), welches zum Beispiel zum Raubüberfall oder «hold-up» führt und dem in der Vertragsgestaltung Rechnung getragen werden muss.¹⁰ Im Falle der institutionellen Veränderungen im Kleinprivatwald sehe ich das Phänomen der strategischen Ressourcen eher als Problem, das vor einer vertraglichen Veränderung auftritt. Es kann dazu führen, dass es zu keinem Wandel der Institutionen kommt oder dieser Wandel

vom Phänomen der strategischen Ressourcen gezeichnet ist. Die Effizienzsteigerung, die durch einen institutionellen Wandel ausgelöst würde, hätte in der Forstwirtschaft meist etwas mit Skaleneffekten zu tun. Diese können nur erreicht werden, wenn grössere, zusammenhängende Flächen bewirtschaftet werden. Wenn sich einzelne Waldeigentümer jedoch darüber bewusst sind, dass ihre Fläche für andere Bewirtschafter eine strategische Bedeutung hat, so können diese die strategische Abhängigkeit bei der Gestaltung der Verträge ausnutzen.¹¹ So benötigt das Bauen eines neuen Forstweges, der den Grund verschiedener Eigentümer kreuzt, zeitaufwändige Abstimmung und Zustimmung aller Beteiligten. Wenn für zentrale Parzellenbesitzer die ökonomische Funktion des Waldes unbedeutend ist, die Nicht-Bewirtschaftung aus ökologischen oder weltanschaulichen Gründen hohe Priorität genießt, so kann dies Veränderungen im Interesse der Mehrheit leicht blockieren. Ähnlich könnte man sich die Probleme bei der gemeinsamen Waldbewirtschaftung, zum Beispiel bei Harvestereinsätzen, oder der Übergabe weitreichender Nutzungsrechte an ein Logistikunternehmen vorstellen.

3.4 Verteilungstheorie institutionellen Wandels und asymmetrische Handlungsressourcen

Ein weiteres Problem, welches sich bei der Durchsetzung eines institutionellen Regimes in der Waldwirtschaft stellt, ist von KNIGHT (1992; 1995) in der Verteilungstheorie institutionellen Wandels beschrieben worden. Er interpretiert informellen institutionellen Wandel als Verhandlungsspiel. Spieler müssen sich im Rahmen von wiederholten Spielen auf ein neues Set von Institutionen einigen. Jedes Set ist laut Knight mit einer unterschiedlichen Verteilung der Vorteile des institutionellen Wandels verbunden. Daher werden die involvierten Akteure versuchen, die Verhandlungen zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Ein institutioneller Wandel im Kleinprivatwald mag vielleicht auf einen ersten Blick allen Beteiligten sogar einen Net-

⁷ Im Rahmen des Projektes «International Forestry Resources and Institutions», welches «Common Property Regime» in der Waldwirtschaft analysiert, wurden einige empirische Analysen durchgeführt, die keinen eindeutigen linearen Zusammenhang zwischen Gruppengrösse und Erfolgswahrscheinlichkeit des «Common Property Regime» aufzeigen (Agraval 2000).

⁸ Ein Phänomen, das wir nahezu in jedem Sportverein, bei jeder Elternvertretung und wahrscheinlich auch bei Waldbesitzervereinigungen antreffen können. Wenn es eine kleine Subgruppe engagierter Waldeigentümer gibt, so stellen diese womöglich sogar gerne das kollektive Gut für die grosse Gruppe zur Verfügung. Olson würde dies die «Ausbeutung der Grossen durch die Kleinen» nennen. Es muss sich jedoch weder um die «Grossen» noch um Ausbeutung handeln.

⁹ Ein konstitutives Merkmal von Institutionen ist, dass sie allgemein oder zumindest der Mehrzahl der involvierten Akteure bekannt sind.

¹⁰ Ein Akteur A begibt sich, zum Beispiel durch eine Investition, in eine strategische Abhängigkeit zum Akteur B. Dieser wird die strategische Abhängigkeit von A ausnutzen und den Preis zu seinem Vorteil verbessern (Williamson 1985; siehe auch die Beiträge von Ruppert, Westphal und Pudack in diesem Heft).

¹¹ Dieses Phänomen war bei der von mir durchgeführten Analyse der Bodenreform in Tschechien nach der samtenen Revolution sehr häufig anzutreffen. Bodeneigentümer haben ihr Eigentum inmitten eines genossenschaftlich bewirtschafteten Feldes dazu genutzt, die aus ideologischen Gründen nicht kooperationswürdige Genossenschaft zu schädigen (Schlüter 2001). Im Restitutionsfall kommt es auf die konkrete Ausgestaltung der formalen Institutionen an, ob dies zu einem Problem wird oder nicht. In einzelnen Ländern hat keine Restitution der originären Flächen stattgefunden, vielmehr mussten andere Flächen akzeptiert werden. In unserem Fall des Kleinprivatwaldes steht diese Möglichkeit nicht offen beziehungsweise würde sofort als Enteignung gebrandmarkt.

tonutzen bringen.¹² Unbenommen ist aber, dass die Vorteile sich je nach Wahl der Alternative unterschiedlich auf die Akteure verteilen oder diese gegebenenfalls die Verteilung als unterschiedlich wahrnehmen. Die Akteure, welche die Wahl beeinflussen wollen, zeichnen sich durch eine unterschiedliche Ausstattung von Handlungsressourcen und damit Zusammenbruchswerten im Spiel aus.¹³ Die Akteure werden ihre Handlungsressourcen nutzen, um die institutionelle Wahl zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Knight fokussiert sich bei den Handlungsressourcen im Besonderen auf die Option des Austritts (exit), also darauf, was es für den einzelnen Akteur bedeutet, wenn es nicht zu einer Verhandlungslösung kommt. Akteure mit relativ niedrigen Austrittskosten haben einen Vorteil gegenüber Personen, die von einer Verhandlungslösung stärker abhängig sind. Akteure mit niedrigen Austrittskosten werden überproportionalen Einfluss auf die Wahl oder eben Nicht-Wahl eines neuen institutionellen Arrangements haben. Vergleichen wir die Verhandlungsposition eines Waldbesitzers, der von den Einkünften aus der Waldwirtschaft nicht abhängig ist, mit einer Person, die einen bedeutenderen Anteil ihre Einkünfte aus der Waldwirtschaft bezieht und nur wenige Alternativen besitzt: Die Verteilungstheorie institutionellen Wandels wird vorhersagen, dass die weniger abhängige Person einen Verhandlungsvorteil besitzt. Oft dürfte es im Fall der Waldwirtschaft schon daran scheitern, bestimmte Akteure überhaupt dazu motivieren zu können, neue institutionelle Lösungen zu diskutieren. Des Weiteren sind für Jack Knight die unterschiedlichen Zeitpräferenzen, Risikopräferenzen und Glaubwürdigkeiten für das Verhandlungsergebnis von Bedeutung. Wenn ich auf einen baldigen und kontinuierlichen Geldstrom aus dem Wald angewiesen bin, habe ich eine schlechtere Verhandlungsposition gegenüber einer Person, die ohne Schwierigkeiten lange auf eine Auszahlung im Spiel warten kann. Ähnlich verhält es sich mit asymmetrischen Risikopräferenzen. Eine hohe Risikoübernahmefähigkeit erhöht die Handlungsoptionen eines Akteurs. Er kann institutionellen Lösungen, die zu einer Risikoreduktion für alle Akteure führen würden, länger als andere Akteure ablehnend gegenüberstehen und somit die institutionelle Lösung, gewollt oder ungewollt, zu Ungunsten der anderen beeinflussen. Die Bedeutung der bisher genannten Handlungsressourcen hängt eng mit der Glaubwürdigkeit eines Akteurs zusammen. Wenn andere Akteure davon ausgehen, dass ein Akteur die angekündigte Spielstrategie einhält, wird dies die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass er sein bevorzugtes institutionelles System durchsetzen kann. Asymmetrien in der Glaubwürdigkeit der Akteure sind demnach ein weiterer Faktor, der den Ausgang des institutionellen Wandels beeinflusst.

Die Kleinprivatwaldbesitzer sind sehr unterschiedlich stark von ihren Einnahmen aus dem Wald abhängig. Die weniger abhängigen Eigentümer zeichnen sich durch eine bessere Ausstattung mit Verhandlungsressourcen aus. Daher würde die Theorie davon ausgehen, dass institutionelle Lösungen weniger die Interessen der am Wald finanziell interessierten Eigentümer repräsentieren. Diese Schlussfolgerung setzt natürlich voraus, dass diese mächtigeren Eigentümer aus anderen als finanziellen Gründen motiviert werden, das Verhandlungsergebnis zu beeinflussen. Ob dies ein realistisches Szenario ist, soll hier nicht beurteilt werden.

Entscheidende Asymmetrien mag es zwischen Waldbesitzern und vor allem kleinen und lokal gebundenen Forstunternehmen geben, die deutlich stärker auf die Einnahmen aus der vertraglichen Beziehung angewiesen sind als der Waldeigentümer. Die Theorie institutionellen Wandels würde vorhersagen, dass die vertraglichen Regeln eindeutig die Forstunternehmen benachteiligen.¹⁴

3.5 Kleinprivatwaldeigentümer aus der Sicht der Prinzipal-Agent-Theorie

Die Prinzipal-Agent-Theorie legt in ihrer Betrachtung den Schwerpunkt auf ökonomische Effizienz und überlegt, wie der Prinzipal oder Auftraggeber durch institutionelle Regelungen Transaktions- und Produktionskosten minimieren und für den Agenten oder Auftragnehmer optimale Anreize zur Leistung, zur Offenlegung von relevanten Informationen und zur Innovation geben kann.¹⁵ In dem vorgängig angedeuteten Beispiel des Bodenfonds wären die einzelnen Waldeigentümer die Prinzipale, die sich der Schwierigkeit gegenübersehen, dass sie ihre Verträge mit den Agenten so gestalten müssen, dass der Wald in ihrem Sinne bewirtschaftet wird.

Besonders häufige Anwendung hat die Prinzipal-Agent-Theorie im Bereich der Landwirtschaft bei Pachtverträgen erfahren.¹⁶ Im Vergleich zum Waldbau scheint in der Landwirtschaft eine Ausgestaltung der Pachtverträge zur Optimierung klar definierbarer und auch relativ kostengünstig messbarer Effizienzkriterien leichter möglich zu sein. Die Waldwirtschaft zeichnet sich jedoch durch langwierige, mehrere Generationen übergreifende Produktionsprozesse aus, in denen Produktionsmittel und Produkt zum Teil identisch sind. Diese Prozesse sind in komplexe Ökosysteme eingebunden. Aus Sicht der vertraglichen Ausgestaltung ist der Produktionsprozess durch eine «unangenehme» Kuppelproduktion von öffentlichen und privaten Gütern gekennzeichnet. In der Waldwirtschaft ist die Frage nach der Effizienz im Produktionsprozess schwerer zu beantworten als in anderen Sektoren. Dies wird nochmals dadurch verstärkt, dass die geringe Rentabilität im Forstsektor, die oftmals unbedeutenden Einnahmen aus der Forstwirtschaft für den Kleinprivatwaldeigentümer und eine starke Heterogenität der Waldbesitzer dazu führt, dass Zielsysteme der einzelnen Eigentümer stark variieren und sehr oft nur nachrangig an ökonomischer Effizienz orientiert sind (KVARDA 2004; MADSEN 2003).

Unterschiedliche Zielsysteme von Prinzipal und Agent – die das Prinzipal-Agent-Problem charakterisieren – sind der Waldwirtschaft auf Grund der unterschiedlichen Zeithorizonte der Akteure inhärent. Der Waldeigentümer legt einen unendlichen Zeithorizont für eine Optimierung, was immer das auch heisst, zu Grunde. Er möchte seinen Wald an seine Kinder vererben oder, was nach der Theorie zum gleichen Ergebnis führt, sein Eigentum zu einem maximalen Preis irgendwann verkaufen. Der Forstdienstleister hingegen hat sehr viel kurzfristige Verträge mit dem Eigentümer und somit ein sehr viel kurzfristigeres Interesse am Wald. Dementsprechend dürfte aus der jeweiligen Sicht der Akteure ein effizientes institutionelles Arrangement sehr unterschiedlich aussehen. Ob der Wettbewerb für Forstdienstleistungen zwischen verschiedenen Anbietern in einem durch starke Wissensasymmetrien und Intransparenz gekennzeichneten Markt ausreichend ist, um die

¹² Ich habe hier Schwierigkeiten von einer Pareto-Verbesserung zu sprechen, da dieses statische Konzept für die dynamische, evolutorische, unter echter Unsicherheit stattfindende Entwicklung von Institutionen ungeeignet ist.

¹³ Unterschiedliche Auszahlungen der einzelnen Akteure bei kooperierendem oder nicht-kooperierendem Verhalten.

¹⁴ Siehe hierzu den Artikel in der Frankfurter Allgemeine vom 23. Juli 05 mit dem Titel «Das Rechnen im Wald übertönt das Rauschen». Er beschreibt, wie die Bedingungen für Rückunternehmer, die meist von einem oder wenigen staatlichen Forstämtern abhängig sind, über die Jahre immer schlechter geworden sind.

¹⁵ Siehe zur Darstellung der Prinzipal-Agent-Theorie den Beitrag Ruppert (in diesem Heft) oder die inzwischen in vielen Lehrbüchern vorhandenen Darstellungen (Furubotn & Richter 2005; Kaspar & Streit 1998; Wang & van Kooten 2001).

¹⁶ Siehe Knoeber (2000) für eine Zusammenfassung der Arbeiten.

unterschiedlichen Interessen, die aus den unterschiedlichen Zeithorizonten resultieren, in Einklang zu bringen, bleibt eine offene Frage.

Wie bedeutend die Wissensasymmetrien im Waldbau sind, kann letztlich nur von einem Waldbauwissenschaftler beantwortet werden, nicht von einem Ökonomen.¹⁷ Davon abgesehen existieren im Kleinprivatwald, verglichen mit anderen Waldeigentumsarten, aussergewöhnlich hohe Wissens- und Informationsasymmetrien zwischen Prinzipal und Agent. Wie sollte ein Waldeigentümer, der vor 40 Jahren seinem Grossvater zum letzten Mal beim Holzhacken zugeschaut hat, der in der 500 Kilometer entfernten Grossstadt lebt, der den Wald möglicherweise noch aus Sentimentalitätsgründen oder wegen Unverkäuflichkeit besitzt, sicherstellen oder auch nur das Vertrauen besitzen, dass der von ihm angeheuerte Agent sein eventuell sogar komplexes Zielsystem optimiert? Es sei darauf hingewiesen, dass aus Sicht einer vertraglichen Ausgestaltung durch den Prinzipal nicht das tatsächliche – wie immer dies gemessen wird – sondern das wahrgenommene Ausmass der Asymmetrien von Bedeutung ist.

Das hierdurch charakterisierte Vertrauens- und Kontrollproblem muss beseitigt werden, wenn es zu einem bedeutenden institutionellen Wandel im Kleinprivatwald kommen soll. Die Möglichkeiten der Überwindung dieser Probleme sind bekannt. So kann der Waldbewirtschafter über mehrere Jahre seine Reputation aufbauen und hiermit Vertrauen schaffen. Er kann sich freiwillig externen Kontrolleuren unterwerfen. Dies könnten staatliche, unabhängige oder auch von den Waldeigentümern initiierte Kontrolleure sein. Gemein sind aber all diesen Vorschlägen zur Überwindung der Prinzipal-Agent-Strukturen, dass sie Kosten, im Besonderen Aufbaukosten, mit sich bringen, die bei den relativ geringen marktlichen Wertschöpfungspotenzialen prohibitiv wirken können.

4. Schlussfolgerungen

In den letzten Jahren wurde immer wieder auf die immensen Holzreserven im Kleinprivatwald hingewiesen.¹⁸ Es erscheint so, als hätte dies die Ansiedlungsentscheidungen einzelner Sägewerke mit beeinflusst. Die institutionellen und organisatorischen Schwierigkeiten, dieses Holz aus dem Wald und in die Sägewerke zu bekommen, wurden scheinbar unterschätzt. Der Beitrag hat gezeigt, dass aus Sicht der NIE noch einige Probleme zu überwinden sowie Zeit und Geld aufzuwenden sind, bevor diese Holzreserven erschlossen werden können. Die Realität scheint der Theorie insofern Recht zu geben, als dass bisher die meisten Waldeigentümer im Kleinprivatwald anscheinend noch keinen Anreiz verspürt haben, die institutionellen Arrangements so zu verändern, dass eine Erschliessung des Holzpotenzials möglich gewesen wäre.

Ob allerdings die hier genannten theoretischen Faktoren praktisch ausschlaggebend sind, bleibt eine noch empirisch zu überprüfende Aussage. Daher sei zum Abschluss ein methodologischer Kommentar gestattet. Die angeführten und aus der NIE entnommenen Faktoren, die im jetzigen Stadium nicht vollzählig sind, machen deutlich, wie vielfältig und methodisch kompliziert eine empirische Überprüfung der in diesem Aufsatz aufgestellten Vermutungen sein dürfte. An den angeführten Beispielen zeigt sich, dass die Bedeutung der einzelnen Faktoren in unterschiedlichen Fällen stark variieren wird. Es erscheint unfruchtbar auf Grund der Komplexität der hier beobachteten sozialen Phänomene, die institutionelle Wahl mit Hilfe von mechanischen Modellen, die sich in der neoklassischen Tradition sehen, erfassen zu wollen (LEFFLER & RUCKER 1991). Vielmehr sollte durch die intensive, explorierende, empirische Erfassung einer Fülle von Daten in Fallstudien

versucht werden, die Wirkungsweise einzelner von der Theorie gesehener Schlüsselfaktoren zu verstehen, um damit stärker in die Lage versetzt zu werden, Mustervorausagen zu wagen. Diese Vorgehensweise wird es uns ermöglichen, nicht nur die analysierten Fälle besser zu verstehen, sondern allgemein unsere wissenschaftlichen Fähigkeiten zur Analyse des institutionellen Wandels in der Waldwirtschaft, aber auch in anderen Sektoren zu erhöhen.

Zusammenfassung

Der Beitrag betrachtet Probleme des Kleinprivatwaldes bei der Einbindung in die Holzproduktionskette aus institutionentheoretischer Sicht. Diese würde schlussfolgern, dass es zu institutionellen Veränderungen kommt. *De facto* zeichnen sich die Strukturen im Kleinprivatwald jedoch durch ein beträchtliches Beharrungsvermögen aus. Verschiedene Ansätze innerhalb der Neuen Institutionenökonomik werden darauf hin überprüft, ob sie einen Erklärungsbeitrag zu dem beobachteten Beharrungsvermögen leisten können. Nur eine Vielzahl verschiedener Ansätze kann gemeinsam eine Erklärungskraft entfalten. Die zurzeit stattfindenden Erweiterungen der Theorie in den Bereichen Ideologie und Handlungsressourcen sind ebenfalls notwendig zum besseren Verständnis des institutionellen Wandels in der Waldwirtschaft.

Résumé

Obstacles à l'évolution institutionnelle dans la petite propriété forestière privée, du point de vue de la nouvelle économie des institutions

L'article aborde les problèmes d'intégration de la petite propriété forestière privée dans la chaîne de production du bois sous l'angle de la théorie des institutions. De ce point de vue, des changements institutionnels devraient se produire. En réalité, les structures de la petite propriété forestière privée font preuve d'une force d'inertie considérable. Le recours à différentes approches proposées par la nouvelle économie des institutions permet-il de contribuer à expliquer ce fait? Il apparaît que la pertinence des explications dépend de la multiplicité des approches mises en oeuvre conjointement. Les extensions de la théorie actuellement en cours dans les domaines de l'idéologie et des moyens d'intervention sont également nécessaires pour assurer une meilleure compréhension de l'évolution institutionnelle dans l'économie forestière.

Traduction: CLAUDE GASSMANN

¹⁷ HOSTETTLER (2004) SIEHT KEIN GRÖßERES PROBLEM IN PRINZIPAL-AGENT-BEZIEHUNGEN IM KOMMUNALWALD UND GEHT DAVON AUS, DASS DURCH SO GENANNTEN KOSTEN-PLUS-VERTRÄGE ANREIZKOMPATIBELN VERTRÄGE ZUR VERFÜGUNG STEHEN. RUPPERT (IN DIESEM HEFT) SIEHT HINGEGEN DIE PRINZIPAL-AGENT-PROBLEME AUCH IM KOMMUNALWALD ALS BEDEUTEND AN.
¹⁸ SIEHE DIE ERGEBNISSE DER BUNDESWALDINVENTUR UNTER [HTTP://WWW.BUNDESWALDINVENTUR.DE/](http://www.bundeswaldinventur.de/) (21.11.05).

Summary

Constraints on institutional change in small-scale forestry: a New Institutional Economics perspective

This contribution looks at the problems of bringing small, private forests into the wood production chain from an institutional theoretical perspective. This would conclude that institutional changes are inevitable. In practice, however, structures in small private forests are characterised by considerable inertia. Various approaches in New Institutional Economics are investigated to determine whether they can provide an explanation for this inertia. Explanatory power can only be developed by employing a combination of different approaches. The current extension of this theory into ideological and trading resources is equally necessary to understand the institutional change in forest management.

Translation: ANGELA RAST-MARGERISON

Literatur

- AGRAVAL, A. 2000: Small is beautiful, but is larger better? Forest-management institutions in the Kumaon Himalaya India: In: Gibson, C.C.; McKean, M.A.; Ostrom, E. (eds.): People and forests: communities, institutions, and governance, MIT Press, Cambridge: 57–85.
- BARZEL, Y. 1997: Economic analysis of property rights. Cambridge University Press, Cambridge, 2nd edition, 161 p.
- BECKER, G.; BORCHERS, J.; MUTZ, R. 2000: Die Motive der Privatwaldbesitzer in NRW. AFZ/Der Wald 55, 22: 1181–1183.
- BORCHERS, J. 2001: Deregulierung – eine Perspektive in der kommunalen Forstwirtschaft? In: Kommunalwald auf neuen Wegen? Der Spagat zwischen Traditionen, Gesellschaft und leeren Kassen. Briloner Waldsymposium 2001, Forstbetrieb der Stadt Brilon, Brilon: 5–8.
- BROMLEY, D.W. 1989: Economic interests and institutions: the conceptual foundations of public policy. Basil Blackwell, Oxford, 274 p.
- DEMSETZ, H. 1967: Toward a theory of property rights. Am. Econ. Rev. 57, 2: 347–359.
- DENZAU, A.T.; NORTH, D.C. 1994: Shared mental models: ideologies and institutions. Kyklos 47, 1: 3–31.
- FURUBOTN, E.G.; RICHTER, R. 2005: Institutions and economic theory: the contribution of the New Institutional Economics. University of Michigan Press, Ann Arbor, 2nd edition, 653 p.
- GORDON, H.S. 1954: The economic theory of a common-property resource: the fishery. J. Pol. Econ. 62, 2: 124–142.
- HARDIN, G. 1968: The tragedy of the commons. Science 162: 1243–1248.
- HELFRICH, H. 2002: Wie nutzen und vermarkten Waldbesitzer ihr Holz. LWF aktuell Nr. 36, Bayerische Landesanstalt f. Wald u. Forstwirtschaft, Freising: 13–15.
- HOSTETTLER, M. 2003: Governance in der Waldwirtschaft. Schweiz. Z. Forstwes. 154, 2: 42–50.
- HOSTETTLER, M. 2004: Governance in der Waldwirtschaft – Transaktionskostenökonomik als Beitrag für eine rationale Waldpolitik. Forstwissenschaftliche Tagung vom 8. Oktober 2004 in Freising, 12 S.
- KASPAR, W.; STREIT, M. 1998: Institutional economics: social order and public policy. Edward Elgar, Cheltenham, 517 p.
- KNIGHT, J. 1992: Institutions and social conflict. Cambridge University Press, Cambridge, 234 p.
- KNIGHT, J. 1995: Models, interpretations and theories: constructing explanations of institutional emergence and change. In: Knight, J.; Sened, I. (eds.): Explaining social institutions. University of Michigan Press, Ann Arbor: 95–121.
- KNOEBER, C.R. 2000: Land and livestock contracting in agriculture: a principal-agent perspective. In: Bouckaert, B.; de Geest, G. (eds.): Encyclopedia of law and economics: the regulation of contracts. Edward Elgar, Cheltenham, Vol. III: 1133–1153.
- KVARDA, M.E. 2004: «Non-agricultural forest owners» in Austria – a new type of forest ownership. For. Pol. Econ. 6, 5: 459–476.
- LEFFLER, K.B.; RUCKER, R.R. 1991: Transaction costs and the efficient organization of production: a study of timber-harvesting contracts. J. Pol. Econ. 99, 5: 1060–1087.
- MADSEN, L.M. 2003: New woodlands in Denmark: the role of private landowners. Urban Forestry & Urban Greening 1, 3: 185–195.
- NORTH, D.C. 1990: Institutions, institutional change and economic performance. Cambridge University Press, Cambridge, 152 p.
- NORTH, D.C. 1994: Economic performance through time. Am. Econ. Rev. 84, 3: 359–368.
- NORTH, D.C. 2005: Understanding the process of economic change. Princeton University Press, Princeton, 187 p.
- OLSON, M. 1965/1998: The logic of collective action: public goods and the theory of groups. Harvard University Press, Cambridge, 186 p.
- OSTROM, E. 1990: Governing the commons: the evolution of institutions for collective action. Cambridge University Press, Cambridge, 280 p.
- OSTROM, E. 2000: Private and common property rights. In: Bouckaert, B.; de Geest, G. (eds.): Encyclopedia of law and economics: civil law and economics. Edward Elgar, Cheltenham, Vol. II: 332–379.
- PEJOVICH, S. 1990: The economics of property rights. Kluwer, Dordrecht, 204 p.
- POTEETE, A.R.; OSTROM, E. 2004: Heterogeneity, group size and collective action: the role of institutions in forest management. Development & Change 35, 3: 435–461.
- RICHARDS, D. 2001: Coordination and shared mental models. Am. J. Pol. Sci. 45, 2: 259–276.
- SANDLER, T. 1992: Collective action: theory and application, University of Michigan Press, Ann Arbor, 237 p.
- SCHAFFNER, S. 2000: Realisierung von Holzvorräten im Kleinprivatwald – Typen von Kleinprivatwaldbesitzern und deren Verhalten bezüglich Waldbewirtschaftung und Nutzungsaufkommen. Dissertationen Studienfakultät f. Forstwissenschaft u. Ressourcenmanagement, Techn. Universität München, Freising, 556 S.
- SCHLÜTER, A. 2001: Institutioneller Wandel und Transformation. Shaker, Aachen, 340 S.
- SCHRAML, U. 2003: Urbane Waldbesitzer in Forschung und Forstpolitik. In: Schraml, U.; Volz, K.-H. (Hrsg.): Urbane Waldbesitzer: Studien zur Beratung und Betreuung im nichtbäuerlichen Kleinprivatwald. Kessel, Remagen-Oberwinter: 1–24.
- VANBERG, V.J. 2004: The rationality postulate in economics: its ambiguity, its deficiency and its evolutionary alternative. J. Econ. Method. 11, 1: 1–29.
- WANG, S.; VAN KOOTEN, G.C. 2001: Forestry and the new institutional economics: an application of contract theory to forest silvicultural investment. Ashgate, Aldershot, 201 p.
- ZIEGENSPECK, S.; HÄRDTER, U.; SCHRAML, U. 2004: Lifestyles of private forest owners as an indication of social change. For. Pol. Econ. 6, 5: 447–458.

Autor

Dr. ACHIM SCHLÜTER, Institut für Forstökonomie an der Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften der Albert-Ludwigs-Universität, Tennenbacher Strasse 4, DE-79085 Freiburg.
E-Mail: a.schlueter@ife.uni-freiburg.de.